

CHRISTINE BRÜGGE
Und dann kam Luna



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Zu einem Haus auf dem Land gehört der dazu passende Hund. Das dachte sich Christine Brügge, als sie nach jahrelangem Stadtleben Erstes schon hatte, Zweiteres noch nicht. Also begann die Suche nach dem perfekten Vierbeiner, die so lange dauerte, dass ihr Traum vom Hund schon fast zu zerplatzen drohte. Doch dann kam endlich Luna! Halb Retriever, halb Bordercollie, für sie der schönste Hund der Welt. Und noch viel, viel mehr – zum Beispiel ein Teppichknüpfer, ein Kompass, ein Faxenmacher, ein Häcksler, ein Wecker, ein Paartherapeut, ein Superstar und obendrein ein Spitzendesigner. Selbstverständlich auch eine treue Freudin, sofern sie nicht gerade anderweitig gefordert ist. Und dass jetzt nicht mehr Frauchen und Herrchen den Ton angeben, sondern »Fräulein Luna«, ist ohnehin klar ...

»Die Komik der Verzweiflung, wenn nichts so funktioniert, wie es soll. Das Gefühl, wenn die Liebe über jede Vernunft siegt und das Leben gehörig auf den Kopf gestellt wird. Die Bandbreite der Erlebnisse und Erfahrungen, in deren Genuss Hundebesitzer kommen – all das hat Christine Brügge mit Humor, Empathie und einer gehörigen Portion Selbstironie eingefangen.« *literaturschock.de*

Autorin

Christine Brügge wurde 1967 in Hamburg geboren, lebte in Schleswig-Holstein, Kalifornien und Texas und wohnt nun am Rande von Berlin. Die Journalistin, Redakteurin und Autorin verfasst Portraits, Artikel und Reportagen für diverse Radiosender, Zeitungen und Zeitschriften. Als freie Auslandsreporterin berichtete sie für »Echo der Welt« des Norddeutschen Rundfunks, tv Hören & Sehen und die Wiener Zeitung. Produzierte die Persiflage »Blankenese Hills 0815« für Radio Hamburg. Und berichtete in Logo über astrophysikalische Ereignisse. In Das Magazin veröffentlicht sie Kurzgeschichten und Satiren. »Und dann kam Luna« ist ihr erstes Buch.

Christine Brügge

Und dann kam
Luna

GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Oktober 2012
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © 2008

by Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © Christine Brügge;

FinePic; Getty Images/Adam Gault

Th · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-47718-0

www.goldmann-verlag.de

Inhalt

Einleitung	9
Wir suchen einen Hund	11
<i>Sich einen Hund ins Haus zu holen, ist doch das Einfachste, was es gibt, oder? Denkste!</i>	
Einzug in ein neues Leben	19
<i>Wenn ein Hund einzieht, ist nichts mehr wie zuvor. Auch die Besitzer nicht.</i>	
Der Hund braucht einen Namen	32
<i>Anders als bei der Namensgebung für Menschen sind der Fanta- sie bei Tieren keine Grenzen gesetzt.</i>	
Langeweile. Oder: Ich will doch nur spielen	38
<i>Der Hund seufzt. Blickt fragend. Warum sind bloß alle mit etwas anderem beschäftigt als mit ihm?</i>	
Los Mahlzeit! Aber bitte in Schale	43
<i>Manche Hunde sind leicht zu beköstigen. Andere benötigen die Festeinstellung eines Vollzeit-Kochs.</i>	
Ach, hab mich doch ein kleines bisschen lieb	53
<i>»Hunde haben alle guten Eigenschaften des Menschen, ohne gleichzeitig seine Fehler zu besitzen.« (Friedrich der Große)</i>	
Auf die Schnauze!	64
<i>Wenn sich Hunde in die Wolle kriegen, fliegen die Fetzen.</i>	
Miss Chatterbox und die Neunmalklugen	75
<i>Die dümmsten Ratschläge sind die, die man nicht braucht.</i>	

Zwei Arten, die Welt zu durchstreifen	80
<i>Ein Spaziergang ist ein Spaziergang ist ein Spaziergang? Oh nein. Ein Spaziergang ist eine Frage der Weltanschauung.</i>	
Drin in dem gelben Wagen	88
<i>Man glaubt, ein Auto sei ein Transportmittel. Man glaubt, ein Hund würde einfach hineingehen. Oder es einfach verlassen. Oh, wie gütig Illusionen sind ...</i>	
Beziehung mit Hund	96
<i>Haustiere wirken sich heilend aufs Gemüt aus. Manchmal aber stellen sie auch eine Partnerschaft auf den Kopf.</i>	
Sportsfreund	106
<i>Stundenlang Gassi zu gehen reicht manchmal nicht aus. Das Programm wird gesteigert. Und wie!</i>	
Schietwetter	113
<i>Schlechtes Wetter, Hund muss raus: ein Drama in vielen Akten.</i>	
Krankes Huhn	121
<i>Wenn der Hund krank ist, leidet der Mensch mit. Und wenn es ihm wieder besser geht, fühlen sich alle wie neugeboren.</i>	
Haben wir nicht den allerallerschönsten Hund?	132
<i>Liebe, Besitzerstolz und Fanatismus – eine brisante Mischung ...</i>	
Diebe und Rabauken	141
<i>Manche Hunde liegen dekorativ an ihrem Platz und bewegen sich nur, wenn ihr menschliches Drehbuch es will. Andere führen ein aktives Leben und dekorieren das ihrer Besitzer in Eigenregie um.</i>	
Wenn Fräulein Luna stiften geht	150
<i>Glückliche Menschen, deren Hunde nie allein auf Trebe gehen, können dieses Kapitel überschlagen. Oder werden nach der Lektüre wissen, welcher Höllenritt ihnen erspart bleibt.</i>	
Der Hund ist immer der Gärtner	155
<i>Und wenn du säst, dann denkst du nur, du säst.</i>	

Die Wegfahrsperre	160
<i>In jedem Jahr dieselbe Frage: Wo machen wir Urlaub? Wie? Und mit wem?</i>	
Drei Mimosen mit 'nem Kontrabass	170
<i>Ein dickes Fell hat nicht jeder. Das kann gefährlich sein.</i>	
Im Würgegriff der Eifersucht	176
<i>Nicht nur Menschen können eifersüchtig sein. Auch Hunde werden von diesem Gefühl nahezu zerfressen.</i>	
Luna allein zu Haus. Oder: Frauchen im Internet	181
<i>Wenn Hunde nicht allein zu Hause bleiben, ist es, als würden Herrchen und Frauchen im Zwinger leben. Und wenn Frauchen ins Internet geht, um sich Hilfe zu holen, werden ihr ganz si- cher geholfen ...</i>	
Happy Birthday to do	194
<i>Preisfrage: Wie feiert man den Geburtstag eines Hundes?</i>	
Dingdong! Darf der Hund mit zu Besuch?	204
<i>Hunde sind nicht immer willkommen. Manche Menschen aber auch nicht.</i>	
Plötzlich Rudel	209
<i>Wer glaubt, zwei Hunde seien zwei Mal ein Hund, der rechnet richtig und irrt sich doch. Zwei Hunde ist gleich eine neue Familie. Zum Beispiel.</i>	
Stadt, Land, Frust	220
<i>Hunde passen nicht in die Stadt, denn das Land ist sooo viel besser! Doch: Was ist mit den zu ihnen gehörenden Menschen?</i>	
Monster und Leinenzwang	228
<i>Nach Meinung vieler Nicht-Hundebesitzer gehören Hunde in strengsten Gewahrsam. Weil sie Bestien sind. Und überhaupt gerät so gut wie alles bei diesem Thema extrem.</i>	
Auf und davon	236
<i>Man denkt, es wären nur Katzen, die nicht umziehen wollen. Weit gefehlt.</i>	
Ein kleiner Dank	249

Irgendwo habe ich mal das kuriose Ergebnis einer Umfrage gelesen, aus welchen Gründen sich Menschen einen Hund zulegen. Neben »Sie haben schönere Ohren als Katzen« oder »Man kann sie dressieren, den faulen Kindern morgens die Bettdecke wegzuziehen« wurden Argumente angeführt wie »Endlich hört einer auf mich« oder »Mein Hund versteht mich immer«. Keine Frage – Hunde sind prima Leute, aber sind sie auch die besseren Menschen? Ich glaube, sie sind einfach, was sie sind: kuschelige Kumpel, verfressene Vertreter und witzige Wuchtbrummen. Entsprechend einfach fiel unser Grund für den Wunsch nach einem Hund aus: Er bringt Freude und Wärme ins Haus. Hinzu kommt: Wer einmal einen Hund gehabt hat, möchte immer wieder einen.

Mir war im Alter von 15 Jahren der erste zugelaufen, und seitdem bin ich süchtig.

Es war nicht immer einfach gewesen, den Alltag zu arrangieren; schon gar nicht, als ich studierte, als Journalistin arbeitete; aber irgendwie habe ich es immer gedeichselt. Denn: Es gibt immer einen Pförtner oder eine Sekretärin, die ebenfalls vom Virus befallen sind. Man erkennt sie an vor Freude glasierten Augen: »Selbstverständlich kümmere ich mich um Ihren Hund, bis Sie da drinnen fertig sind – geben Sie ihn schnell her«, mit Betonung auf ›schnell‹. Nach dem Tod meiner zweiten Hündin habe ich lange getrauert. Blieb vorerst abstinert. Bis mein Mann Jonas und ich beschlossen, den Traum in die

Realität umzusetzen, den viele träumen: Wir zogen von der Stadt aufs Land, in ein idyllisches Reetdachhaus mit Garten, und fortan arbeitete ich von zu Hause aus. Bingo!

»Dann könnte ich mir ja wieder einen Hund holen«, dachte ich laut.

»Klar«, meinte Jonas.

Ich betrachtete ihn. So einfach war das? Ja, so einfach war das. Aber halt! *Einfach* im Sinne von reibungslos verlief so gut wie nichts. Schon gar nicht zu Beginn. Denn als Luna zu uns kam, war sie Jonas' erster Hund, und sie kannte ihrerseits nichts als das Gehege des italienischen Tierheimes, in dem sie aufgewachsen war. Folglich haben wir uns gegenseitig an unsere Grenzen gebracht. Und darüber hinaus. Denn Hunde können uns Dinge abverlangen, für die wir jeden Menschen in die Wüste schicken würden. Oder ihm mitten in der Nacht die Bettdecke wegziehen.

Andererseits können uns Vierbeiner etwas geben, das wir von niemandem sonst erhalten. Mitunter zeigt dies auf, was in unserer Umgebung fehlt. Und fast immer werden wir, wie alle anderen Eltern dieser Welt, zu Leuten, die zu Deppen werden. Unermüdlich flöten wir: »Fein!«, werfen mit Ästen um uns, tragen angenagte Schuhe. Zu ›A‹ fällt uns Agility ein und zu ›Z‹ Zerrspiele. Wir kennen nicht den Präsidenten von Ungarn, aber Martin Rütter und Linda Tellington-Jones. Wir reden nur noch mit Leuten, die auch Hunde haben, wissen deren Namen – aber nicht die ihrer Besitzer. Wir wischen Seen auf und akzeptieren eine Kreatur in unserer Nähe, die so fies furzen kann, dass jeder nichts ahnende Gast die Explosion einer nahe gelegenen Jauchegrube vermutet. Doch im Gegensatz zu anderen Eltern bekommen wir dafür keine Rente bezahlt und finden all das völlig normal. Und *das* ist wirklich kurios.

Aber was tut man nicht alles für die beste Spezies der Welt ...

Wir suchen einen Hund

*Sich einen Hund ins Haus zu holen
ist doch das Einfachste, was es gibt, oder? Denkste!*

Ein Haus auf dem Lande. Dem Lärm und Gestank der Großstadt entfliehen. Mit Rotwein und Käse unter einer alten Eiche sitzen und nicht einen Ghetto-Blaster neben dem anderen hören. Davon träumen Städter bisweilen, und davon träumten auch wir. Immer öfter unternahmen wir Landpartien, schauten uns Häuser an, und als wir unseres gefunden hatten, tanzten wir vor Freude Boogie Woogie. Strichen andächtig durch die Räume mit den urigen Sprossenfenstern. Liefen um die alten Bäume im Garten.

»Platz!«, rief Jonas glücklich, »so viel Platz.«

»Jupp«, stimmte ich zu. »Jetzt können wir so richtig die Kuh fliegen lassen.«

Mein Arbeitszimmer befand sich unter dem Dach, mit Blick auf den Ententeich, der an unser Grundstück grenzte. Bei geöffnetem Fenster gesellte sich zum rhythmischen Klappern der Tastatur ein leises Plätschern – es war herrlich.

»Jonas«, sagte ich eines Tages, »ich bin bereit für neues Leben.«

Verwirrt sah er mich an. »Jetzt gleich? Oder darf ich erst noch die Zeitung zu Ende lesen?«

Ich lachte. Denn ich hatte keine Kinder gemeint, als Erstes würde ein Hund genügen. »In Ordnung«, meinte Jonas unkompliziert. »Was für einer soll es denn sein?« Das war mir ziemlich egal. Ihm auch. Und wir waren so naiv zu glauben, es würde reichen, dies laut und deutlich zum Ausdruck zu bringen. So, als wenn man in einer Fußgängerzone ruft »Ich

beantworte Marktforschungsfragen!«, und dann rennen sie einem die Bude ein. Aber nix da. Es war eher, als würde man rufen: »Ich habe Tuberkulose, Syphilis und Fußpilz!«

Selbst im Tierheim betrachtete man uns mit teilnahmslosem Blick. »Gucken Sie einfach in die Zwinger!«, knarzte die Dame im Empfangsbereich. Also liefen wir an den Käfigen entlang, auf deren Beschilderungen die Charaktereigenschaften der jeweiligen Hunde geschrieben standen, und lasen erst auf der linken und dann auf der rechten Seite der Gänge von vorne nach hinten:

Beißt immer. Beißt nur, wenn man es nicht erwartet. Wird nie stubenrein. Benötigt Medikamente im monatlichen Wert von 500 Euro. Stirbt nächste Woche. Akzeptiert nur Männer. Akzeptiert nur Frauen. Bellt ununterbrochen. Macht alles kaputt. Der Rest waren Kampfhunde.

»Ist das alles?«, fragte ich beklommen. »Ich meine, versteh mich nicht falsch, das ist traurig –«, versagte mir die Stimme, denn ich hätte alle Insassen retten mögen, wäre ich steinreich gewesen, partnerlos, geschlechtslos und unsterblich. Doch ich war es nicht. Und als wir nach der x-ten Fahrt zum x-ten Tierheim zum x-ten Mal ohne Aussicht auf einen Hund nach Hause kamen, zeichnete sich fast eine Krise ab. Nach dem Motto: »Alle kriegen Hunde, nur wir nicht.« Meine Freundin Rena schlug vor, eine Selbsthilfegruppe für ungewollt Hundelose zu gründen. Als sie merkte, dass sie als Einzige darüber lachte, räusperte sie sich und schlug vor, die Suche aufs Internet auszudehnen, wobei sie sich den Zusatz »Datenbank statt Samenbank« nicht verkneifen konnte, was wir mit stumpfen Gesichtern quittierten. »Guckt ins Internet«, wiederholte Rena. »Da gibt es ein paar Portale, die massenhaft Hunde anbieten.« Probeweise klinkte ich mich also ins Netz. Und stieß auf einen virtuellen Tiermarkt, dessen Ausmaß dem eines Paralleluniversums gleichkam. Wohin ich sah, blickten mir liebe,

traurig dreinschauende Augen entgegen. Hunderte! Und jede einzelne Beschreibung klang, als habe gerade *dieser* Hund es verdient, erwählt zu werden. Ich las sie mit Tränen in den Augen und geriet in Panik. Hatten wir uns zuvor mit Ödnis herumgeschlagen, war es nun, als würde uns die komplette Flüchtlingsschar Afrikas anblicken. Und die Indiens. Und die von Tschadikistan. Und wir würden wie Könige auf einer Erdscholle sitzen, deren Pforten wir für nur eine einzige Existenz öffnen würden. Nach welchem Kriterium, bitte schön, sollten wir *einen einzigen* Hund erwählen?

Schlaflos wälzte ich mich nachts im Bett.

War es legitim, sich einen kerngesunden, jungen Hund auszusuchen?

Hätte man dann nicht gleich zu einem Züchter gehen können?

Wollte ich in den nächsten Jahren mit jemandem spazieren gehen, der aufgrund seines Hüftschadens das Tempo meiner Oma am Gehwagen unterbieten würde?

Würde ich die Nerven aufbringen, geduldig wie Stein und mit einer Stimme aus Samt einen traumatisierten Vierbeiner zu beruhigen, der durchdreht, wenn man eine falsche Handbewegung macht?

Eine Stimme in mir sagte: »Schnapp dir das Einfachste, was du kriegen kannst, und geh stiften. Das Elend dieser Welt wirst du soundso nicht ändern.« Eine andere schnippte: »Ich wusste gar nicht, dass eine oberflächliche Zicke aus dir geworden ist.« Woraufhin die erste Stimme sagte: »Bitte, bitte – überfordere dich ruhig. Du kannst obendrein dein gesamtes Einkommen spenden, wenn du noch aufopfernder sein möchtest.« – »Übertrieb doch nicht gleich so«, stöhnte die zweite, »ich wage nur anzumerken, dass, dass ...«

»Na?«

»Nichts. Lass mich drüber schlafen.«

Doch das Überschlafen brachte keine Ergebnisse, und ich irrte mich erneut: Die Situation war keinesfalls eine, in der ich meinen Zeigefinger auf etwas richten, »Das da« sagen und das Ausgesuchte erhalten würde. Die Situation war noch vertrackter, als sie eh schon erschien. Denn vor den Hunden kamen die Menschen. Und vor den Menschen kamen die Fragebögen, die sich zum Schutze der Schützlinge katalogartig an den ahnungslosen Hundesucher richteten. Bei manchen Fragen war mir nicht klar, was ich eintragen sollte. Ich griff zum Telefonhörer und fühlte mich wie auf dem Flughafen von Texas, umzingelt von einer Horde gelangweilter Zöllner, die schon lange niemanden mehr zur Schikane gehabt hatten.

Wohnen Sie auf dem Land oder in ländlicher Umgebung?

»Ähm, wo ist da der Unterschied?«

Beantworten Sie die Frage und stellen Sie keine! Sind Sie beruflich beschäftigt oder arbeiten Sie zu Hause?

»Öhm, beides.«

Junge Frau – wir sind hier nicht zum Spaß, entscheiden Sie sich! Sind Sie bereit, zu Hundeschulen zu gehen, und zwar in die von uns beworbenen?

»Ja, aber ich habe ... glaube ich ... genug Erfahrung ...«

Raus!

Eines Tages platzte mir der Kragen, und ich schnaubte: »Hören Sie, ich wollte nur einem Hund ein Zuhause geben und keine Domina buchen!« Als die Dame auflegte, hörte ich noch, wie sie »lauter Gestörte« murmelte.

Ich schnaubte vor Wut. Und fand gleich darauf das Bild einer Hündin mit etwas krummen Beinen und zerzaustem Schopf – Peppa. Nach wie vor bin ich sicher, dass Peppa und ich füreinander bestimmt waren. Nur leider war es ihre Pflegemutter nicht.

»Oh – Sie wollen Peppa haben?«, fragte sie abweisend, als

ich anrief. »Nein, eine Pizza bestellen«, hätte ich am liebsten geknurr, doch stattdessen sagte ich artig »Ja«, woraufhin sie mir erklärte, eigentlich habe sie entschieden, die Hündin zu behalten, aber man könne ja nochmal darüber reden, und am Ende des Telefonates war sie sicher, ich sei der richtige Mensch für das Tier. Übermorgen um 12 Uhr mittags würde sie es zu mir bringen. Ich rannte los. Kaufte Hundefutter, ein Hundebett der entsprechenden Größe, schaute im Keller nach, ob ich noch eine Fellpflege-Bürste aus früheren Zeiten hatte. Dabei wurde ich noch einmal in die Untiefen der Sentimentalität gerissen. Denn neben einer Bürste fand ich Fotos meiner verstorbenen Hündinnen. Die Ankunft meines neuen Lieblings vor Augen, arbeitete ich tapfer die letzten Reste von Trauer auf, freute mich wie verrückt auf das neue Leben an meiner Seite, und pünktlich um 12 Uhr klingelte es zwei Tage später tatsächlich, und zwar im Telefon, und Peppas Pflegemutter teilte mir mit, sie würde sie doch behalten.

Erst sagte ich nichts.

Dann legte ich auf.

Eine geschlagene Woche lang musste Jonas mich trösten. Ich war so sehr auf Peppa eingestellt gewesen, dass sich ihr Ausbleiben anfühlte, als sei sie kurz nach Ankunft verstorben.

»Diese Suche fängt an, mich wirklich zu stressen!«, jammerte ich.

»Das ist aber auch eine fiese Schnalle!«, schimpfte er.

Ich schneuzte in mein Taschentuch: »Ach, ich kann sie sogar verstehen. Ich könnte es wahrscheinlich auch nicht: einen Hund hergeben, den ich lieb gewonnen habe.«

»Ja, aber dann soll sie ihn doch gar nicht erst anbieten!«, ärgerte er sich.

»Naja, Menschen sind fehlbar«, trocknete ich mein Gesicht. Und setzte mich wieder an den Computer.

Wochenlang füllte ich redlich Fragebögen aus und erfuhr, dass die von mir ausgewählten Pelznasen vor genau einer Minute bereits vergeben wurden oder schon vor einem Jahr. Vier Hunde wurden in letzter Sekunde, trotz meines Vorkontrollen-Ergebnisses ›vorbildlich‹, abgesagt. Zu Peppas Hundebett gesellten sich somit zwei weitere. Ein kleineres für die kleine junge Mischlingshündin Maja, die erst zu- und dann abgesagt wurde. Und ein größeres für die große betagte Irma. Die erst abgesagt wurde und dann zugesagt. Dann abgesagt. Zugesagt. Und wieder abgesagt. Im Küchenschrank standen alsbald Welpenkost, Senior-Futter und Diät-Nahrung. Als ich mich, schlauer geworden, per Telefon erkundigte, ob das betreffende Tier wirklich zur Verfügung stünde, schallte mir entgegen, man habe zunächst den Fragebogen auszufüllen. *Und sehen Sie grundsätzlich von der Adoption ausländischer Hunde ab!*, warnten Zeitungsartikel. Sie seien mit Borreliose verseucht und mit schlechtem Charakter infiziert. Erschrocken fräste ich mich durch medizinische Literatur, rief Tierärzte an, ließ mir die Materie erklären, fragte zum Schluss, ob sie vielleicht einen Hund für mich wüssten, und legte beklommen wieder auf.

»Lass es uns lassen«, sagte ich eines Abends traurig zu Jonas. »Ich habe das Gefühl, es soll nicht sein.« Deswegen erklärte ich der Dame einer Tierversmittlung, die mich am nächsten Tag wegen eines Hundes zurückrief, resigniert: »Ich weiß schon – er ist nicht mehr da, und wir haben nur ein Haus mit Garten. Ich arbeite halbtags daheim – ich weiß, das ist schlecht. Wir suchen einen Hund, egal, woher er stammt, und egal, welcher Rasse oder Mischung – ich weiß, das geht nicht ...«

Schweigen.

»Wie fühlen Sie sich?«, fragte sie schließlich.

»Miserabel!«, rief ich. »Seit Wochen suchen wir, und nichts klappt!« Sie hatte Verständnis, daraufhin lud ich sie zu meinem nächsten Geburtstag ein. Der Rüde, nach dem ich gefragt

hatte, stand zwar noch zur Verfügung, lief aber nur an der Leine, denn er hatte einen ausgeprägten Jagdtrieb, und damit konnte ich wiederum nicht leben. Denn wir wohnten auf dem Land. Oder in ländlicher Umgebung, wer weiß das schon so genau.

»Sehen Sie«, sagte die Dame, »so hat alles zwei Seiten. Tierschutzorganisationen können auch nur vermitteln, was ihnen zugeht. Ich gebe Ihnen mal ein paar Adressen von anderen Anbietern, die relativ gut besetzt sind, denn wir bemühen uns sehr, den Anforderungen nachzukommen. Aber da sich die meisten Menschen nicht ehrenamtlich engagieren und auch nicht spenden, haben wir eben personelle Engpässe. Und wissen Sie, es gibt auch viele Interessenten, die uns mit ihren verquerten Ansichten und ehrlosen Absichten dazu gebracht haben, so streng vorzugehen.«

Ich schämte mich. Sie hatte ja Recht. Und ich schämte mich umso mehr, als ich in der zweiten Halbzeit meiner Suche feststellen musste, nicht einmal ansatzweise so offen zu sein, wie ich gedacht hatte. Sondern mit einem fatalen Hang zu blondem Fell ausgestattet. Alles, was mir in Schwarz, Grau oder Braun angeboten wurde, lehnte ich schamrot ab. Alles, was sehr klein oder sehr groß war, verneinte ich ins Telefon flüsternd. Ungehörig erschien es mir, wenn ich auf einem Sammelportal wie bei eBay adrenalindurchtränkt auf mittelgroße, weiße Hunde bot. Drei, zwei, eins, meins! Zu jeder Tages- und Nachtzeit. Bis Jonas meine um die Computer-Maus gekrallte Hand losriss und anordnete, wir würden die Suche jetzt aufgeben.

Oh nein, wimmerte ich mit erhobener Hakenhand, wie Captain Hook. Da sind gerade zwei Blondinen eingetroffen, ich muss sofort bieten!

Nein, beschied Jonas, jetzt ist ›aus‘. Pfui! Und marsch ins Bett.

Aber, aber, aber – protestierte ich, darf ich mich denn wenigstens als Pflegestelle anbieten? Dann können wir mehreren Hunden ein Auffangbecken bieten; vielleicht ist das der Sinn des Misserfolgs?

Na gut, räumte er ein. Aber nur ein Gebot, ein einziges.

Zwei Tage später klingelte das Telefon. »Frau Brügge? Vielen Dank, dass Sie sich als Pflegestelle anbieten. Wir haben hier ein Hundemädchen. Aus Italien. Ein halbes Jahr alt. Mittelgroß. Blond.«

Pause.

»Frau Brügge?«

Und dann kam Luna.

Einzug in ein neues Leben

Wenn ein Hund einzieht, ist nichts mehr wie zuvor.

Auch die Besitzer nicht.

Aufgeregt hatte ich für Lunas Ankunft alles vorbereitet. So aufgeregt, dass ich kurz davor stand, eine Klapperstorch-Attrappe ins Fenster zu hängen. Eine Woche lang kam Jonas abends nach Hause und fand das Hundebett an unterschiedlichen Stellen vor. Erst hatte ich es ins Schlafzimmer gestellt. Dort schien es mir dann aber doch ›zu intim‹ zu sein. Also räumte ich es tags darauf in die Diele. Dort erschien es mir ›zu abgestellt‹. An den folgenden Tagen wanderte es über die Küche in mein Arbeitszimmer, in Jonas' Arbeitszimmer, ins Wohnzimmer und landete schlussendlich wieder im Flur.

»Übrigens – wir bekommen auch einen Hund«, verkündete ich unserer Nachbarin Frau Kötterbusch mit feierlichem Gesicht. Es klang wie: »Übermorgen komm ich nieder.«

»Aha?«, sagte sie interessiert. Und zu Pluto, ihrem rotbraunen Ridgeback-Rüden: »Hast du das gehört, Pluto? Du bekommst einen Nachbarn.«

Mit auf dem Rücken verschränkten Armen wippte ich freudig am Gartenzaun auf und ab. »Eine Nachbarin. Es wird nämlich ein Mädchen.«

»Ein Määädchen«, wiederholte sie gedehnt. »Pluto, hast du gehört? Ein Määädchen.« Pluto gähnte und legte sich hin.

»Soso«, drehte sie sich zu mir. »Dann wünsche ich Ihnen viel Glück.«

Brauche ich nicht, dachte ich, es wird eine leichte Geburt.

»Ja, vielen Dank«, sagte ich. Und meinte es auch so.

Und dann war Tag X, Luna wurde von Italien nach Köln gebracht und von dort in unsere Nähe. Stand am Übergabeort endlich vor uns, und damit endete ein Traum. Denn sie sah so ganz anders aus als auf den Bildern. Während wir auf sie und ihren Transporteur zuingen, raunte ich: »Ist sie das wirklich?«

»Glaub schon«, wisperte Jonas zurück.

»Ich bin mir nicht sicher. Die Beine sind kürzer, die Schnauze ist länger, und sie hat einen Eierkopf. Den hatte sie doch nicht auf den Bildern!«

Mit einem herzlichen Lachen kam uns der Mann entgegen, mit einem kräftigen Händedruck begrüßte er uns, übergab Hund, Leine, Pass und wollte im Gegenzug eine Unterschrift. Innerhalb von wenigen Minuten wechselten Gegenstände und Lebewesen ihre Besitzer, inklusive ich selbst. Denn plötzlich, als ich da mit Leine stand, an der ein mir fremder Hund hing, hatte ich das Gefühl, von ihm in Ketten gelegt worden zu sein.

Dieser Hund würde fortan bei uns wohnen? Sein ganzes Leben lang? Hey – ich kenne ihn doch gar nicht! Vielleicht waren seine Eltern Psychopathen, und er hat genetisch bedingte Flitze-kacke!

»Ist sie denn schon stubenrein?«, fragte ich bedrückt.

»Nein«, sagte der Mann freundlich und verabschiedete sich.

Ich wusste nicht, was überwog. Die Freude oder das Gefühl von Beklommenheit. Man bestellt ja nicht einen Hund und denkt »Zur Not gibt's immer noch eBay«. Ich meine – leider gibt es Menschen, die derart an die Sache herangehen. Aber wir nicht. Wir sind Menschen, die sich lebensverändernde Entscheidungen vorher gründlich überlegen. Und doch hatte ich in genau diesem Moment Zweifel, ob wir sie gründlich genug überdacht hatten. Lieber Gott, bat ich, lass bloß alles gut gehen. Ängstlich schaute ich hinunter zu Luna. Genau-

so bedrückt schaute sie mit leichtem Silberblick zu mir auf und schluckte unsicher. Jeglicher Widerstand schmolz dahin. Natürlich würde ich dieses Geschöpf lieben, in guten wie in schlechten Zeiten, bis dass der Tod uns scheidet! Eierkopf hin oder her.

Andächtig fuhren wir mit Luna nach Hause. »Voilà, mes dames«, öffnete uns Jonas die Haustür. Luna blieb davor stehen und rührte sich nicht. »Komm«, stupste ich sie.

Nein.

Sie wollte nicht.

»Ich mach es ihr mal vor«, sagte Jonas. Ging in den Flur, breitete die Arme aus und rief: »Es passiert nichts!« Ging in die Küche und steckte den Kopf wieder heraus: »Es passiert immer noch nichts!« Stieg halb die Treppe hinauf ins zweite Geschoss, zwängte seinen Kopf durchs Treppengeländer und winkte uns zu: »Kuckuck!«

Lunas Gesichtsausdruck wechselte von »ängstlich« über in »verblüfft«. Ist das ein Ritual? Muss man das so machen, wenn man in die Höhle geht? Jedes Mal? Wir alle? Oder macht nur er das?

»Schöne Performance«, sagte ich, »aber sie rührt sich kein Stück.« Hob sie auf, trug sie hinein und setzte sie in ihr Hundebett.

Dort blieb sie sitzen. »Willst du nicht mal gucken gehen, was es hier sonst noch so gibt?«

Nein.

Auch das wollte sie nicht.

Wir gaben auf und begannen, das Abendbrot vorzubereiten, sprachen und scherzten – bis Jonas lauschend innehielt. Da hörte ich es auch: *Tapp Tapp Tapp*. Ganz zaghaft und leise. *Tapp Tapp Tapp*. »Kommt sie jetzt doch?«, schauten wir um die Ecke und blickten in ein entgeistertes kleines Hundegesicht,



Christine Brügge

Und dann kam Luna

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47718-0

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2012

Sie hatte ein wunderschönes Haus auf dem Land, führte eine glückliche Ehe – alles, was Christine Brügge zu ihrem Glück jetzt noch fehlte, war der passende Hund. Und so kam Luna! Halb Retriever, halb Bordercollie, ist sie der schönste Hund der Welt. Dass seit ihrem Einzug leider nichts mehr läuft, wie es laufen sollte, ist da Nebensache. Und dass der Herr im Haus von nun an der Hund ist und Frauchen und Herrchen nichts mehr zu melden haben, versteht sich ja von selbst ...